

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 9 (1919)
Heft: 11

Artikel: Die Seele
Autor: Dietiker, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-635365>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gebe die ganze Kraft des unbestochenen und vorurteilslosen Denkens frei — so wie die alten Seefahrer inmitten der Wasserwüste eine Taube in höhere Atmosphäre steigen ließen, damit sie endlich festes Land erspähe.“

Sein neuestes Werk nun ist eine Auseinandersetzung über die Grundvoraussetzungen zur Beurteilung des Krieges und der Politik überhaupt. Förster hängt mit großer Liebe an seinem Vaterland. Zudem ist er Psycholog genug, um die tieferliegende, entscheidende Ursache des Krieges im geistigen, respektive ungeistigen, gierigen, macht- und habstüchtigen, mißtrauischen, kurzichtigen Zustand aller Völker zu sehen. Das äußerliche, technische Zusammenwirken aller Menschheitskräfte täuschte ihn nie darüber, daß dem kein entsprechendes seelisches Zusammenfühlen, sondern nur eine gehässige Konkurrentenfeindschaft zugrunde lag. So erschien ihm denn, bei dem wesentlich auf Genuß und Macht eingestellten Geist, der mühsam aufrechterhaltene Friede nur als die künstliche Außenwelt eines ganz anders gearteten Zustandes der Seele. Trotzdem er gar nicht an die moralische Minderwertigkeit des deutschen Volkes glaubt und eindringlich auf dessen schwierige Lage im politischen „Erdbbenzentrum“ verweist, will er keineswegs die spezielle deutsche Schuld am unmittelbaren Kriegsausbruch verschleiern, ist er doch der Meinung, daß jeder Klarsehende vor allem die Aufgabe habe, seinem eigenen Land den Spiegel vorzuhalten.

Förster ist ein entschlossener Gegner der ganzen Ära der Reichsgründung und seiner leitenden politischen Ideen, d. h. vor allem des Bismarck-Treitschke'schen Machtwahns und Schwertglaubens, jenes ostelbischen Geisteszustandes und jener Pseudorealpolitik, die meinte, daß jene Gesetze, die für die Beziehungen zwischen einzelnen Menschen gelten, für die Beziehungen zwischen den Völkern unverbindlich seien. Jene Gesetze sind ihm ein Ausfluß des Mystereums des menschlichen Seelenlebens, eben das, was mit einem etwas in Verruf geratenen Wort als Moral bezeichnet wird.

Im modernen Deutschland sah Förster die prinzipielle Brüskierung des Gegners an der Tagesordnung und zwar nicht nur bei der eigentlichen Militärkaste, sondern vor allem auch beim gebildeten Zivilisten aller Schattierungen. Der Staatsmann, führt er aus, der nur mit den niedrigen Instinkten in andern Völkern rechnet und die sittlichen Mächte nicht als realpolitische Faktoren erster Ordnung betrachte, verfeinde sich mit den bessern Elementen in der Menschheit und auch in seinem eigenen Lande, und dieser mangelnde Wirklichkeitsinn räche sich in tragischer Weise an den abstrakten Doktrinären. Die programmatische Kahlheit und Schamlosigkeit der national egoistischen Orientierung sei Deutschlands Verhängnis geworden. Er ruft aus: „Wie ist es überhaupt möglich, daß ein intellektuell so hochstehendes Volk, wie das deutsche, so langer Zeit bedarf, um einzusehen, daß ein Land, das alle Völker der Erde als Kunden und Lieferanten braucht, sich nicht moralisch von der ganzen Welt isolieren und ihr nicht eine Methode seiner nationalen Sicherung aufdrängen kann, mit der sie um keinen Preis mehr paktieren will.“

Politisch ist nach Förster nur das, was Gemeinschaft zu organisieren wisse, und wirkliche Gemeinschaft entstehe eben nur durch Herausgehen aus der Selbstsucht, auch aus der staatlichen. Wer nur seinen Vorteil suche, werde blind gegen seinen wahren Vorteil. Durch den bloßen Kultus der Selbsterhaltung werde der Mensch davon abgehalten, für die Lösung der gewaltigsten und schwierigsten Völkerfragen auch die höchsten Seelenkräfte heranzuziehen.

Förster erweist sich als unabhängig genug, sich nicht nur gegen die lutherische, sondern auch gegen die von ihrer internationalistischen Ueberlieferung abweichende katholische Geistlichkeit zu wenden, wenn sie durch ihre Kriegstheologie am allgemeinen Verhängnis und an der allgemeinen Entgeistigung des Lebens mitarbeitet. Man muß ihm das hoch anrechnen, denn, wer seine früheren Publikationen kennt, wird ermessen können, wieviel Enttäuschung, Traurigkeit und

Selbstüberwindung diesem Auftreten vorangegangen sein mußten.

Im vielfachen Ruf nach Selbstbestimmung der Völker sieht Förster den weltgeschichtlichen Protest gegen jede Art von Vergewaltigung. Die Hauptaufgabe bleibe aber nachher, die befreiten Völker nicht in selbstsüchtiger Isoliertheit zu lassen, sondern in neuen Formen zu verbinden. Die neue Rechtsforderung nach dem geordneten Nebeneinander der Einzelnen und Einzelgruppen entspreche dem aus der Not der Zeit gewachsenen Weltbewußtsein, sowie einer Religionspädagogik, die nicht nur einseitig den „Frieden mit Gott“ zu gewinnen trachte, sondern tief davon überzeugt ist, daß die Frage, wie man den Frieden mit den Menschen gewinne, eine entscheidende, metaphysische Bedeutung habe. Daß Förster damit nicht eine ungeistige Allerweltssafagerei versteht, beweist er damit, daß ihn gerade diese Ueberlegung zu einer dezidierten Abrechnung mit allen jenen Intellektuellen führt, die während dem vierjährigen nationalen Rausch es unterlassen haben, die Sache der Besonnenheit, der Völkergerechtigkeit und der nationalen Selbsterkenntnis zu vertreten und hemmungslos die verhängnisvollen Vorurteile ihrer Völker unterstützten. Vielleicht sei es eine heilsame Wirkung der Kriegsnot, daß in Zukunft die gelehrten Spezialisten in den großen Angelegenheiten der Kultur nicht mehr als geistige Führer zu gelten haben.

Förster weist nun Deutschland auf seine alte Mission, das innerliche Zentrum des Völkerlebens zu sein, eine Mission, die es in der abgelaufenen Periode eines materiellen Machttrauges aus dem Gesicht verloren habe. Das europäische Volk der Mitte habe die naturgegebene Aufgabe, zum Volk der Mittler aller entgegengesetzten Gaben, Interessen und Traditionen der Völker zu werden. Im politisch pädagogischen Denken sei die Einsicht zu verbreiten, daß das Uebernationale eine Wirklichkeit sei, die sich nicht ungestraft vernachlässigen lasse, gemäß dem Prinzip, das nicht nur für den Einzelnen, sondern auch für die Völker gelte, daß der Einzelne nur dann seiner Vollendung sich annähere, wenn er sich etwas Höherem unterordne.

Für Förster gilt für den Völkerkampf was für den Klassenkampf, daß nämlich die Gewaltmethode das antisoziale und antidemokratische, also das reaktionäre Prinzip bedeute und daß zu ihrer Ueberwindung jede nationale Gruppe sich in die ihr entgegengesetzten Typen hineinleben und hineinlieben müsse, um ein Gegengewicht gegen die eigene Beschränktheit und Einseitigkeit zu gewinnen. Förster gehört bei all seiner spezifisch christlichen Einstellung nicht zu den engherzigen Dogmatikern, sondern zu denen, die die große Sehnsucht kennen, aus all der unmenlichen Entfremdung zwischen Rassen und Klassen, Religionen und Parteien herauszukommen, ein Band zu finden zwischen Nichtchristen und Christen, Mohammedanern und Juden, Buddhisten und Parsen. Rettung könne nur aus dem tiefsten Lebensquell der Liebe kommen, und es müßten durch die Not der Zeit Menschen erweckt werden, die dies von Grund aus verstehen und danach reden und handeln.

U. W. Zürcher.

Die Seele.

O Menschenseele, viel ist dir gegeben:
Du stehst im vollen, warmen, frohen Leben
Und kannst nach Toteninseln doch entschweben.

Kannst deinen Blick in Augensterne senken,
Die sind, und jener Seelen auch gedenken,
Die immer lächeln und sich nimmer kränken.

Was ist und war, ist alles dir zu eigen,
Zu dem darfst du das Antlitz immer neigen,
Und nur die Zukunft will sich dir verschweigen.

Walter Dietter.